

Künstlergespräch zwischen Rüdiger Heise und Nina Kalt (Teil 2)

Kommen wir noch einmal aus einer etwas anderen Perspektive auf Deine neu gestaltete Homepage zurück. Eigentlich bildet ja das Verfahren auf der Homepage den Schaffensprozess ab. Es fängt immer erst mit einem Teil an. Man sieht erst einen Teil des Bildes. Und dann baut sich von dort der Rest des Bildes auf, bis das Bild dann fertig sein wird. Könntest Du vielleicht zu diesem Prozess des Malens etwas sagen? Wie empfindest Du für Dich selbst die Herausforderung von Teil und Ganzem? Welche Art der Spannung baut sich für Dich zwischen Beginn und Vollendung des Bildes auf?

Nina Kalt: Wann ein Bild fertig ist, das ist sehr schwer zu beantworten, vielleicht die schwierigste Frage überhaupt in unserem Zusammenhang. Denn dafür gibt es keinen absoluten Maßstab. Das entscheidet einzig und allein Dein Auge. Meine Bilder entstehen in Schichten oder Ebenen, also durchaus nach einem durchdachten Verfahren, für das wir im Tschechischen die Bezeichnung „Plán“ verwenden. Die Gesamtheit der Schichten bzw. Ebenen ergibt dann das ganze Bild. Erst wenn jede Schicht für sich stimmig ist und die übereinanderliegenden Schichten auch insgesamt stimmig sind, hat dieses Ganze die Chance, ein fertiges Bild zu werden. Bezogen auf die von Dir angesprochene Spannung zwischen Ganzem und Teilen kann man die Schicht auch als einen Teil definieren, der sich formatmäßig auf das Ganze bezieht. Generell kann ich sagen, dass ich nicht an eine neue Schicht gehe, bevor nicht die vorherige für mich in sich stimmig ist. In der letzten Phase vor der Fertigstellung spielen die Teilungen – also einzelne Bildausschnitte – eine nicht zu überschätzende Rolle. Ich schaue mir dann die einzelnen Bildteile genau an, indem ich den Rest des Bildes abdecke. So „scanne“ ich das gesamte Bild in allen seinen Teilen und Segmenten ab. Erst nach dieser peinlich genauen Überprüfung kann ich für mich dann entscheiden, ob das Bild fertig ist, ob es also die notwendige Spannung enthält und ob sich in ihm die Teile stimmig zum Ganzen verhalten. Dieses ständige

Abgleichen, Überprüfen und Abstimmen ist für mich die Quintessenz des malerischen Prozesses.

Blicke ich nun auf unser transkontinentales Projekt, also die Zusammenarbeit mit Patrik und Jinyoung, so tritt für mich klar hervor, wie spannend es ist, ganze Bilder nebeneinanderzulegen und zu vergleichen. Da stehen wir ja jeweils vor der Aufgabe, irgendwie zusammenzukommen; denn wir präsentieren die Arbeiten zusammen in einem letztlich recht kleinen Raum. Dabei ist mir aufgefallen, dass ich aus Teilen unserer Arbeiten besonders gut abschätzen kann, ob wir nah beieinander sind oder nicht. Das gesamte Bild ist dann wieder etwas anderes.

Diese besondere Eigentümlichkeit der Bildteile haben wir dann bei der Konzeption unseres Buches genutzt. Wir haben Bildausschnitte aus Arbeiten von uns dreien direkt nebeneinander gelegt und da war ich dann wirklich überrascht:

Donnerwetter, sagte ich mir, da sieht man, wie wir uns einander richtig angenähert haben. Da ist ein „Fließen“ entstanden, ohne dass die Spannung verloren gegangen wäre. Und in dieser Vereinigung von Bildausschnitten, Bildteilen – da entsteht jetzt plötzlich etwas ganz anderes. Für mich ist eine solche Montage aus Bildteilen genauso eine geschlossene Arbeit, wie wenn ich mir ein einzelnes Bild angucke.

Du hast das Problem von Teil und Ganzem jetzt gerade aus der Sicht der Malerin geschildert, also aus der Produzentenperspektive. Nun existiert dazu auch die polare Sichtweise, die Beurteilung von Bildern aus der Betrachterperspektive. Wenn jemand Deine Homepage besucht, so sieht er Deine Bilder zunächst aus diesem Blickwinkel. Für ihn ergibt sich zunächst erst einmal so etwas wie ein Bilderrätsel. Er sieht ein Teil und dann ein Ganzes. Und im Ganzen versucht er dann das Teil, das er zuerst gesehen hat, zu finden. Deine Homepage gibt sich also als etwas Spielerisches zu erkennen nach der Art der besonders bei Kindern so beliebten Puzzles. Die Freude, die jetzt beim Suchen und Finden entstehen kann, ist diejenige am Wiedererkennen. Daraus entsteht für mich die Frage:

Kannst Du Deine eigenen Bilder aus der Betrachterperspektive anschauen oder ist das gar nicht möglich?

Nina Kalt: Wahrscheinlich kann man diese Frage nicht so allgemein beantworten, weil es so viele unterschiedliche Betrachter und Sichtweisen gibt. Für mich stellt letztlich jedes Bild immer auch ein Rätsel dar. Die Bildteile spielen dabei eine unglaublich starke Rolle. Den Gedanken der Doppelpoligkeit bei der Beurteilung von Bildern, der hier hervortritt, halte ich aber im Grundsatz für richtig. Im Grunde gibt es diese zwei Pole, nach denen man ein Bild beurteilt. Das ist zunächst einmal der Gesamteindruck, der erste Eindruck des Bildes. Ist das Bild in sich stimmig? Übt es auf mich eine starke Wirkung aus? Dieser Wirkung kann man dann beschreibend nahekommen. Doch betrachten wir jetzt den anderen Pol. An ihm schaue ich mir ein interessantes Detail an. Ich gehe aus von einem Teil, der mein Auge fesselt. Und daraus ergibt sich für mich ein zweiter Aspekt bei der Bildbeurteilung. Wenn es keine langweiligen Teile oder Bildpartien gibt – das Bild also umgangssprachlich ausgedrückt keine Löcher enthält –, dann ist es für mich hervorragend. Ich weiß nicht, ob Betrachter dies nun auch so oder ähnlich sehen. Ich mache es jedenfalls so bei eigenen und auch bei fremden Bildern, denen ich mich ja auch als Betrachterin nähere.